

Ein unscheinbarer Stadtpark, eine leidenschaftliche Gärtnerin, protestierende Nachbarn und vierzehn Obstbäume. Wie eine spontane Idee ein Quartier begeistert und sich mit viel Freiwilligenarbeit zum ersten öffentlichen Obstbaumgarten Torontos entwickelt.



Text und Bilder: Dr. Monika Jäggi,
Wissenschaftsjournalistin,
Basel

Noch sind die Obstbäume klein. Trotzdem kann das Workshop- und Eventprogramm zum Thema «Obstbaumpflege und -unterhalt» durchgeführt werden.

Äpfel für alle: Obstbaumgarten im Stadtpark

Obstbäume und Stadtparks

2010 hat der Stadtrat von Toronto die Überarbeitung der Nutzungsplanung für die Stadtpärke veranlasst. Bis Ende Jahr läuft dazu ein Beteiligungsverfahren. Die Stadtbewohnerinnen sind aufgefordert, am Prozess teilzunehmen. Obstgärten fallen neu unter die Kategorie Gemeinschaftsgärten. Auch die wöchentlichen Bauernmärkte sind wie bisher in Stadtparks erlaubt: Die Stadt schreibt sogar vor, dass in jedem Park weiterhin Parkfläche für Gemeinschaftsgärten und Bauernmärkte zur Verfügung stehen muss. M. Jäggi

Noch sind die Obstbäume klein, nur wenige Früchte hängen an den kurzen Ästen. Das Erntefest, das Ende September im Ben-Nobelman-Stadtpark stattfindet, scheint unpassend. Was soll geerntet werden? Keine Leitern stehen an den Bäumen, niemand sortiert Äpfel, Zwetschgen oder Birnen. Dafür rauscht der Stadtverkehr am Park vorbei, Marktstände mit frischen Früchten im Angebot sind im Park aufgestellt; Apfelsaft wird an Ort und Stelle gepresst und ausgetrennt. Gedränge herrscht am Stand des städtischen Bienenzüchtervereins. Ein Geigenspieler animiert Erwachsene und Kinder zum Tanzen. Freiwillige bieten Führungen zu neu gepflanzten Obstbäumen an. «Willkommen am Erntefestival im Gemeinschaftsobstgarten des Ben-Nobelman-Park», informiert ein Plakat.

Bis vor zwei Jahren war der Park ein unscheinbarer Allerweltpark in einem Wohnquartier des Mittelstandes in Toronto. Ein Spielplatz für Kinder, etwas Grünfläche für das Fussballspiel, ein paar Büsche und Birken waren die Attraktio-

nen. Sie waren nicht Anlass genug für die Quartierbewohnerinnen, lange im Park zu verweilen. Heute ist der Park ein attraktiver, viel besuchter Grünraum und das Pilotprojekt der Stadt für Obstbaumpflanzungen in Stadtparks. Dies ist der Hartnäckigkeit von Susan Poizner, Dokumentarfilmerin und Hobbygärtnerin, und dem Einsatz von Stadtrat Joe Mihevc zu verdanken, aber auch der Abteilung Parks, Forestry and Recreation. Sie ist für die Pflege und Nutzung von Stadtparks zuständig. Was für Schweizer Stadtparks noch undenkbar ist, wird jetzt in Toronto mit diesem Projekt umgesetzt. Obstbäume werden Teil des öffentlichen Grüns. Die Verwaltung bezeichnet in ihrer Nutzungsplanung Stadtparks explizit als Orte, wo Obstbäume gepflanzt werden dürfen, und setzt damit ein Zeichen für die städtische Nahrungsmittelproduktion.

Pilotprojekt Obstbaumgarten

Am Anfang des Projektes beschäftigte die Initiantin eine Frage: Warum transportieren wir Nahrungsmittel über Tausende von Kilometern in unsere Städte? Wieso pflanzen und ernten wir diese nicht



Susan Poizner, die Initiatorin des Obstbaumgartens bei einer Führung.



Am Rande des Parks gepflanzte Obstbäume. Im Hintergrund die belebte Strasse und die U-Bahn-Station.



Der Werkzeugschuppen, frisch bemalt mit Obstbäumen und mit Gründach.



Die Symbole werden für Führungen verwendet, damit die Teilnehmer die Baumarten kennenlernen.

hier, wo wir leben? Sie sieht täglich Kinder, die auf ihrem Schulweg durch den Park laufen – mit Süßigkeiten in der Hand. Diese Beobachtung brachte sie auf die Idee des Obstbaumgartens im Park. «Wäre es nicht toll, wenn die Kinder im Park Äpfel pflücken könnten?», fragte sie sich. Die Vorteile von Obstbäumen im Park waren für Poizner offensichtlich: Mehr Bäume schützen Parkbesucherinnen vor Strassenlärm, die Kronen spenden Schatten und nehmen CO₂ auf. Blühende Bäume sind attraktiv, sie bilden einen farbigen Kontrast zum Parkgrün. Auch Nachbarschaftskontakte könnten geknüpft werden, indem Quartierbewohnerinnen bei der Pflege der Bäume, bei der Ernte und dem Verteilen der Früchte mithelfen.

Ein interaktives Programm für Kinder und Erwachsene zum Thema «Obstbäume» sowie die Vorstellung von einem langen Tisch unter den Bäumen rundeten die Vision von Poizners Obstbaumgarten ab. Im Rückblick sagt sie: «Wir sahen es auch als Möglichkeit, die Quartierbewohnerinnen zusammenzubringen.» Historische Recherchen ergaben zudem, dass im Quartier auch schon im späten 19. Jahrhundert Obstbäume standen. Diese wurden Mitte des letzten Jahrhunderts im Zuge der Stadtentwicklung gefällt. Der perfekte Ort also, um einen Teil der Geschichte des Quartiers zu feiern.

Von der Idee zur Planung

Obwohl die Stadt Toronto Gemeinschaftsgärten in Stadtparks fördert, war die Vorstellung von Obstbäumen auf öffentlichem Grund sowie der partizipative Ansatz des Projekts neu. Trotzdem war das zuständige Departement von Poizners Idee begeistert. Denn auch dort war man zum Schluss gekommen, dass in Stadtparks mehr als nur Gemüseanbau möglich sein sollte. Von Anfang an war aber auch klar, dass sich ein Obstgarten nur mit viel Freiwilligenarbeit realisieren lassen würde: «Es ist nicht die Aufgabe der Stadt, die Bäume zu schneiden, die abgefallenen Früchte einzusammeln und die Blätter zusammenzurechen», war sich Poizner bewusst. «Wenn Quartierbewohnerinnen einen Obstgarten wollen, so ist der Unterhalt ihre Aufgabe. Wenn niemand an der Pflege der Bäume interessiert ist, funktioniert das Projekt nicht.» Das setzt auch den Willen voraus, mindestens die Grundlagen der Baumpflege zu lernen.

Schnell fand sich ein Kernteam von Freiwilligen und eine Non-Profit-Organisation wurde gegründet. Erschwerend war, dass niemand vom Team Erfahrung mit Obstbäumen hatte. Bevor der erste Baum gepflanzt werden konnte, mussten deshalb beratende Fachleute gefunden werden. Welche Sorten eignen sich für das Vorhaben – dem Team schwebten Hochstammbäume vor – und wo im Park soll-

ten die Bäume gepflanzt werden? Wie steht es um die Bodenqualität? Wie und wann werden Bäume geschnitten? Wer wird sie zweigen? Auch die Finanzierung für den Baumkauf, für eine Wasserleitung im Park und für die Beschaffung von Gartenwerkzeugen musste organisiert werden.

Neues Parkdesign – politische Unterstützung

Als Erstes entwarf die Landschaftsarchitektin Jane Hutton nach den Ideen des Teams einen Übersichtsplan. Vierzig Obstbäume, in Gruppen im Park verteilt, waren vorgesehen; Bäume, die zu verschiedenen Zeiten blühen, mit Früchten, die zwischen Juni bis Oktober reif sind. Damit sollte die Logistik des Erntens vereinfacht und sichergestellt werden, dass die Erntezeit den ganzen Sommer und Herbst dauert und so der Park dauerhaft belebt bleibt. Zudem musste politische Unterstützung gesucht werden. Der für das Quartier zuständige Stadtrat Mihevc sowie die Abteilung Parks, Forestry and Recreation wurden kontaktiert. Beide signalisierten Zustimmung zum Projekt.

Auch ein Bestäubungsgarten wurde angelegt. Die Idee dazu kam erst später, als sich herausstellte, dass mehr Freiwillige mitmachen wollten, als die noch jungen Bäume Pflege brauchten. Da das Projekt auch der Pflege der Nachbarschaftsbe-

ziehungen gelten sollte, bot die Umgestaltung eines Gartenbeets die Gelegenheit, die sozialen Kontakte zu beleben. Das Interesse war gross, rund zwanzig Freiwillige jäteten Unkraut und pflanzten Bohnenkraut, Sonnenhut, Purpursonnenhut, Salbei, Lavendel und Thymian.

In einem letzten Schritt wurde der Übersichtsplan – im Frühjahr 2009 stand noch kein einziger Baum und auch Bienen waren keine in Sicht – offiziell der Nachbarschaft vorgestellt. Obwohl Verwaltung und Politik hinter dem Projekt standen, musste nun die Anwohnerschaft offiziell informiert und überzeugt werden. Poizner und ihr Team präsentierten das Projekt der Anwohnerschaft. Die starken Reaktionen überraschten.

Von Bienen, faulen Früchten und Kojoten

Die einen ärgerten sich über den drohenden Verlust von Grünraum. Damit würden die Kinder ihren Platz zum Spielen verlieren. Die anderen fürchteten, dass die neuen Bäume den Weg, der durch den Park führt, unsicherer werden lasse. Dritte prophezeiten höhere Steuern, die durch den steigenden Wasserverbrauch verursacht würden. «Hat jemand eine Kosten-Nutzen-Analyse gemacht?», fragten Teilnehmende. Anwohnerinnen ängstigten sich vor faulenden Früchten, die den Abfluss verstopfen, vor Kojoten, Füchsen und vor Ratten und Mosquitos, die nun den Park heimsuchen würden. Eltern sorgten sich aber auch um die künftig verschmutzten Kleider ihrer Kinder und um die potenzielle Unfallgefahr, denn Kinder könnten ja vom Baum fallen.

Einige der Anwesenden sahen den Park als künftige Zeltstadt, bevölkert mit Obdachlosen. Andere waren wütend, dass sie nicht früher in die Pläne einbezogen wurden. Angesichts der Opposition wurden Experten eingeladen, die zu Gesundheitsfragen – z.B., ob es gesund sei, Früchte von Stadtbäumen zu essen – Auskunft gaben. Einige der Anwohnerinnen fühlten sich derart bedroht von der Idee, dass sie eine Petition lancierten. «Es kam soweit», sagt Poizner, «dass wir für die zweite Veranstaltung einen Sicherheitsdienst anfordern mussten.»

Kommunikation und Mediation

Wichtig war, dass das Team die Anliegen der Nachbarschaft ernst nahm und die Anwohnerinnen in die weitere Planung mit einbezog. Die Kommunikation mit der Nachbarschaft war das wichtigste Ele-



Der Bestäubungsgarten. Die Blüten laden die Bienen zum Naschen ein. Der Biengarten ist Teil der Führungen. Erzählt wird die Geschichte, warum Bienen für unsere Nahrungsmittel wichtig sind.

ment des Projekts «Obstbaumgarten». Für den Lokalpolitiker Mihevc begann die Zeit als Mediator. Die Landschaftsarchitektin redimensionierte den ursprünglichen Plan dreimal und passte ihn den Wünschen der Nachbarschaft an. Derzeit stehen anstelle von vierzig erst vierzehn Bäume, nämlich Aprikosen-, Zwetschgen-, Kirschen-, Äpfel- und Birnenbäume sowie ein Saskatoonbeeren-Busch und ein Walnussbaum. Die Bäumchen wurden entlang des Parks gepflanzt, weit weg vom Spielplatz. So konnte die Angst vor Bienenstichen minimiert werden. Auch die Spielfläche bleibt mit dem neuen Design erhalten. Verabschieden musste sich das Team hingegen vom Gedanken an Hochstamm-bäume, alle gepflanzten Bäume sind Niederstamm-bäume. Der Aufwand für den Unterhalt von Hochstamm-bäumen wäre zu gross und das Anstellen von Leitern ein Risiko.

Im Juni 2009 wurden die ersten Bäume gepflanzt. Diese wurden mit Wasser aus Kübeln bewässert, die die Freiwilligen anschleppten. Mit finanzieller Unterstützung verschiedener Stiftungen konnten im nächsten Jahr ein Wasseranschluss und Gartengeräte angeschafft werden. Die Bäume bezahlte das Team aus der eigenen Tasche.

Wann sind die Früchte reif?

Jetzt, wo die Vision Realität geworden ist, sind die Verantwortlichkeiten klar verteilt: bewässern, mulchen, Bäume

schneiden, zweigen, ernten, Laub rechen, aber auch die Bäume auf Baumkrankheiten kontrollieren ist Aufgabe des Teams um Poizner. Dazu kommt die Rekrutierung von Fachleuten, das Aufteilen der Arbeit auf die Freiwilligen sowie die Zusammenarbeit mit der Verwaltung. Ein Program zum Thema «Obstbäume und Biengarten» musste zusammengestellt und Workshops sowie das Erntefestival mussten organisiert werden. Durch diese Veranstaltungen, aber auch durch die Präsenz der Freiwilligen im Park soll das Interesse der Nachbarschaft an den Bäumen erhalten bleiben. Bisher haben Stiftungen, aber auch lokale Geschäfte das Projekt finanziell unterstützt.

Am Erntefest im September war das Interesse gross, die Führungen zu den Obstbäumen wurden mehrmals wiederholt. Die am häufigsten gestellte Frage lautete: «Wann können wir die ersten Früchte ernten?» Da mussten die Führerinnen zur Geduld mahnen. Dies wird erst in ein paar Jahren so weit sein. In der Zwischenzeit werden Führungen und Workshops dafür genutzt, um auf die Kreisläufe der Natur, aber auch auf die Zusammenhänge zwischen Klimaerwärmung und die Bedeutung von Grünflächen in der Stadt aufmerksam zu machen.

Die kritischen Stimmen sind verstummt. Der Ben-Nobelman-Park ist vom Allergieweltspark zu einem interessanten Stadtpark und Lernpark geworden.